Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Erläuterungen über die Rechte des Menschen

Albrecht, Heinrich Christoph

Hamburg, 1793

VD18 1242031X

[Erläuterungen über die Rechte des Menschen]

urn:nbn:de:gbv:45:1-15434

Visual Library

So eben ist unter der Aufschrift

De Lüc in Windsor, an Zimmermann in Hannover.

eine Schrift erschienen, von der der Titel bloß sagt, daß sie "aus dem Französischen übersetzt sey" — und den Druckort "Leipzig" nebst der Jahrszahl 1792 angiebt.

Der Herausgeber dieser Schrift nennt sich nicht. Der Herr Hofrath und Ritter von Zimmermann in Hannover muß aber derjenige seyn, der sie entweder unmittelbarer Weise selbst übersetzt und herausgegeben; oder doch ihre Uebersetzung und Bekanntmachung mittelbar veranlaßt hat. Das eine oder das andere muß er gethan haben; denn die ganze Schrift besteht in einem Briefe, der auf sein Ersuchen an ihn

geschrieben ist, damit er "denselben ins Deutsche "übersetzen,, und "auf eine ihm gefällige "Art bekannt machen möge.,,

Dieser Brief betrift nun zunächst die persönliche Sache eines unbescholtenen Mannes, eines rühmlich bekannten Schriftstellers, und mit Herrn Zimmermann in Einem Staate bediensteten Mitbürgers, — des Freyherrn Adolph Knigge zu Bremen — theils die Herren Thomas Paine in Paris und Edmund Burke in London, — theils einen Gegenstand des Nachdenkens, der die ganze Menschheit interessirt, die Rechte des Menschen.

Was über diesen wichtigen Gegenstand Gutes oder Schlechtes in jenem Briefe gesagt wird, ist eigentlich allein das, wodurch er der Aufmerksamkeit des Publikums würdig werden konnte. Das allein verdient eigentlich Prüfung und Untersuchung, wenn auch nicht durch seinen eigenen Werth, doch wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes. Es ist aber mit den Persönlichkeiten, die das Sendschreiben entstellen, so genau verbunden, daß man es, ohne jene vorher beleuchtet zu haben, nicht vollständig untersuchen könnte.

Jenes

Landesbibliothek Oldenburg

Jenes muß also zuvor geschehen, und um so eher, weil es bey der ganzen Arbeit das Unangenehmste ist.

I.

Der Anfang des Sendschreibens des Herrn De Lüc in Windsor, an Herrn Zimmermann in Hannover lautet so:

"Ich habe ihnen, mein geliebter Freund, "schon lange meine Gedanken über einige "Stellen der Schriften des Freyherrn "Knigge mitgetheilt. Sie wünschen, daß "diese Gedanken bekannt seyen, und dazu "bin ich sehr willig. Deswegen schreibe "ich ihnen diesen Brief, mit der Bitte, "denselben ins Deutsche zu übersetzen, und "auf eine ihnen gefällige Art bekannt zu "machen. Vielleicht veranlassen wir da"durch diesen Schriftsteller über mancher"ley Dinge nachzudenken, worüber er, "wie mir deucht, nicht genug nachgedacht "hat." *)

Also um einen Schriftsteller, dessen Name, Stand und Wohnort ihm bekannt ist, "vielleicht (!)

*) S. De Lüc in Windsor, an Zimmermann in Hannover. S. 3 und 4.

Landesbibliothek Oldenburg

"veranlassen, über mancherley Dinge nachzu-
"denken, worüber er, wie es ihm (dem Herrn
"De Lüc) scheint, (!) nicht genug nachge-
"dacht hat,, — schreibt Herr De Lüc einen französischen Brief, nicht an diesen Schriftsteller selbst, der durch den Brief vielleicht zu jenem Nachdenken über die mancherley Dinge veranlaßt werden kann — sondern an einen ganz andern Mann, der diesen Brief zu übersetzen und auf eine ihm gefällige Art bekannt zu machen, gebeten wird?

Das ist nicht artig von Herrn De Lüc. So handelt nicht ein Mann, dem es lediglich darum zu thun ist, einen andern ihm bekannten Mann zu "veranlassen, über Dinge nachzudenken, "worüber er nicht genug nachgedacht zu haben "scheint.,, — Indeß muß der andere sich das gefallen lassen. Und gesetzt, Herr De Lüc gefiele sich nun in einem solchen Betragen: was kann Herr von Knigge dazu thun, als etwa die Achseln zucken? Das Publicum wird Herrn De Lüc so sehen, wie er sich ihm zeigt.

Aber hier ist noch ein Umstand zu beachten.

Das

Landesbibliothek Oldenburg

Das deutsche Publicum weiß wohl ziemlich allgemein, daß der Herr Hofrath und Ritter von Zimmermann in Hannover, ein erklärter Feind des Freyherrn Knigge ist. Er hat noch erst kürzlich diesen letztern in einer bekannten periodischen Schrift als einen gefährlichen Mann anzugeben versucht. Wie die Rede geht, ist diese Feindschaft durch folgende Veranlassung entstanden. Ein geschickter Hosenmacher in Hannover hatte das Glück, in seinen Geschäften dem Leibe eines großen Monarchen eben so nahe zu kommen, als der Herr Hofrath, Ritter und Leibarzt von Zimmermann einst, gleichfalls in Geschäften, sich dem Leibe eines andern großen Monarchen nähern durfte. Der Herr Ritter hat bekanntlich die Unterredung, welche er bey dieser Gelegenheit mit jenem Könige zu pflegen die Ehre genoß, der deutschen Lese-Welt in einem nicht kleinen Buche ausführlich mitgetheilt. Dasselbe ist mit den Gesprächen geschehen, welche zwischen dem andern großen Monarchen und dem Hosenmacher vorgefallen seyn sollen. Zur Bekanntmachung dieser letztern Unterredung, (die bey gleicher Wichtigkeit doch ungleich kürzer

ist, als die, welche der Leibarzt herausgegeben hat) sagt man, sey der Freyherr Knigge behülflich gewesen, und daher komme die Feindschaft des Herren Ritters gegen ihn.

Der, leider! hinlänglich bekannte Charakter des Herrn von Zimmermann, worin etwas seyn muß, das es ihm unerträglich macht, andre Menschen in irgend einer Parallele neben sich stehen zu sehen, giebt diesem Gerüchte einen nicht geringen Grad von Glaubwürdigkeit. Man darf sich nur daran erinnern, wie ungesittet, roh, grob und wiedrig dieser seltne Mann vor wenig Jahren einen andern Schriftsteller *) im Angesichte von ganz Deutschland zu behandeln vermochte, weil er über einen ähnlichen Gegenstand, **) wie der Herr Ritter, etwas anders geschrieben hatte.

Indessen, sey das allzukühne Glück des Hosenmachers die Ursache, oder nicht; ein Feind, ein grimmiger, erbitterter Feind des Freyherrn Knigge ist der Ritter von Zimmermann. Er verfolgt ihn mit einem Hasse, der so thätig

*) Den Herrn Obereit.

**) Die Einsamkeit.

Landesbibliothek Oldenburg

thätig und so wüthend ist, als ihn vielleicht nur beleidigte Eitelkeit einem Manne von kleiner Denkart und großem Dünkel eingeben kann. Das beweiset jener berüchtigte Aufsatz in der Wiener Zeitschrift, zu welchem der Herr von Zimmermann seinen Namen gesetzet hat, so einleuchtend, daß niemand, der ihn auch noch so flüchtig gelesen hat, daran zweifeln wird.

Und dieser Feind, dieser erbitterte, wüthende Feind des Freyherrn Knigge war es, welcher Herrn De Lüc aufforderte, seine Meinung über "einige Stellen der Schriften„ des Mannes zu sagen. Dieser wüthende Feind jenes Schriftstellers wünschte, die ihm günstige Meinung seines Freundes zum Nachtheil des Freyherrn bekannt gemacht zu sehen.

Es ist noch dazu sehr wahrscheinlich, daß der erbitterte Ritter, der vor dem ganzen deutschen Publikum wiederholte Beweise abgelegt hat, wie wenig er die niedrigsten Leidenschaften zu bekämpfen im Stande sey, — jenem Fremden, dem Herrn De Lüc, die Stellen aus Knigge's Schriften selbst mitgetheilt hat, um dessen

Landesbibliothek Oldenburg

partheiisches Urtheil darüber in einer gehäßigen Absicht zu erhalten.

Denn wie käme der Herr De Lüc in Windsor zur Kenntniß von diesen Schriften?

Der Freyherr Knigge ist unter den Schriftstellern Deutschlands nicht so vorzüglich, und nicht schon seit so langer Zeit berühmt, daß man mit Grunde annehmen könnte, sein Name sey lediglich durch den Ruf seiner Schriften zu den Ohren eines Schweizers in Windsor gekommen, der mit der deutschen Sprache nicht vertraut ist, dessen Belesenheit überhaupt, und dessen Bekanntschaft mit den Fächern der Literatur, in welche die Schriften des Freyherrn Knigge gehören, besonders, so sehr mangelhaft und eingeschränkt ist, daß ein Deutscher, der diesen Brief, wodurch er doch, wie es scheint, einen entscheidenden Ausschlag geben will, durchlieset, sich über die in manchen Stellen so naiv geäusserte Unwissenheit des Mannes nicht weniger verwundert, als über seine Selbstgenügsamkeit.

Zudem führt der Herr De Lüc von den einigen Stellen aus den Schriften des Freyherrn Knigge, worüber er, dem Herrn Ritter

vom

von Zimmermann zu Gefallen, seine Meinung bekannt werden lassen will, nur eine einzige an. Ueber die andern spricht er ganz allgemein, gar nicht treffend, aber sehr dreist und entscheidend in den Tag hinein.

Freylich ist dieser Umstand allein nicht hinreichend zu beweisen, daß Herr De Lüc alle seine Kunde von Herrn Knigge's Schriften der Mittheilung des Herrn Ritters zu danken habe; denn der Herr De Lüc muß sehr daran gewöhnt seyn, sich mit seichten, oberflächlichen Kenntnissen von Sachen und Büchern, worüber er entscheidend sprechen will, zu begnügen. Davon giebt er in diesem bedenklichen Briefe mehrere Beweise, unter denen einer bis zum Lächerlichen auffallend ist. Er spricht nehmlich von dem Inhalte eines Buchs, für dessen Vertheidiger und Beschützer er sich mit einer nicht verhehlten Heftigkeit ganz ausdrücklich erklärt, und das in den Händen fast jedes Menschen in Europa ist, welcher lesen kann, auf eine solche Art, als wenn er dies Buch auch nicht ein einziges Mahl mit Aufmerksamkeit selbst angesehen hätte, sondern alles, was nach seiner so zuversichtlich geäusserten

Meinung, darin stehen soll, nur von Hörensagen wüßte. Dies Buch ist kein andres, als — die Bibel! Aber diese will er vertheidigen und loben und in Schutz nehmen. So gut ist es mit dem Freyherrn Knigge und seinen Schriften nicht gemeint. Von diesem Autor sagt er:

> "Aber wenn der Freyherr Knigge alles "darf drucken lassen, was ihm einfällt, "so darf auch die menschliche Gesell- "schaft einen solchen Mann mit Miß- "vergnügen zurückstoßen. *)

Diese Worte, welche übrigens der Herausgeber des Briefes, als vorzüglich wichtig, durch auseinander gerückte Lettern bemerkbarer gemacht hat, würde sich doch wohl der Selbstgenügsamste unter allen Menschen nicht gegen irgend einen Mann erlaubt haben, ohne sich über die Beschaffenheit seiner Schriften auf die Autorität, der er die Kenntniß derselben verdankt, mit völliger Gewißheit zu verlassen. Man denkt doch wohl einen Augenblick nach, ehe man solche Inquisitor-Aussprüche aufs Papier hinwirft, um sie einem andern

*) S. De Lüc an Zimmermann S. 37.

andern zu beliebiger Bekanntmachung mitzutheilen! — Zwar sind dergleichen Sentenzen schon so alt, daß sie einen großen Theil des Abscheulichen, welches ein jeder daran finden müßte, der sie zum ersten mahl hörte, durch die öftere Wiederholung fast verloren haben. Herr De Lüc bedient sich im Grunde nur des alten Arguments an die Menge, zu welchem Lucians Götter-Vertheidiger, Timokles, seine Zuflucht nimmt: "Und ihr könnt das anhören, und deckt "den gottlosen Frevler nicht mit Steinen "zu?„ *) Wer die Menschen mehr liebt, als irgend eine Theorie von seiner eigenen, oder von andrer Erfindung, beruhiget sich dabey mit dem Gedanken, daß der Mann, der der menschlichen Gesellschaft die Erlaubniß, einem aus ihrem Mittel "mit Mißvergnügen zurückzu-"stoßen„ so bereitwillig auszufertigen vermag, zum Glück nicht etwa Groß-Beschützer des Glaubens von Europa ist. Aber läßt es sich denken, daß dieser Eiferer um den Herrn in einer Sache

*) Nach Wielands Uebersetzung. — S. Jupiter Tragödus, im zweyten Theil von Lucians sämmtlichen Werken.

Landesbibliothek Oldenburg

Sache, die ihn gar nicht angeht, und die er so wenig kennt, der menschlichen Gesellschaft jene unerbetene und zugleich so unkräftige Vollmacht, gegen einen Mann zu verfahren, von dem er gar nicht beleidigt ist, ertheilen würde, ohne zu dieser Handlung der Unbesonnenheit von einem andern aufgehetzt zu seyn, dessen Ohrenbläsereyen, vielleicht auch Bitten und Schmeicheleyen, ihn in eine Begeisterung versetzt haben, welche ihn seiner wirklichen Ohnmächtigkeit vergessen machte?

Und wer kann dieser Aufhetzer wahrscheinlicher Weise seyn?

Wer anders, als der hannöverische Correspondent des Herrn De Lüc, der erklärte Feind des Freyherrn Knigge, der seine gehäßigen, feindseligen Nachrichten von dem Oberhauptmann *) in Bremen an den Vorleser der

*) Mit diesem, hier nicht unbedeutenden, Titel fängt der Vorleser der Königin schon gleich S. 4. an, den Freyherrn Knigge zu charakterisiren. Seine Manier ist hierin ganz dieselbe mit der Zimmermannischen in der Wiener Zeitschrift.

Landesbibliothek Oldenburg

der Königin in Windsor schrieb, und diesen um Mittheilung seiner Meinung über die Gottlosigkeiten jenes Freviers bat? Eine Meinung, von der er wohl ziemlich gewiß seyn konnte, daß sie für ihn selbst, den alten bewährten Ritter des großen Vorlesers der Königin, *) nicht ungünstig ausfallen würde? Wer anders, als der Herr von Zimmermann.

Herr De Lüc betrachtet den Freyherrn Knigge ganz in dem falschen Lichte, in welchem der Herr Ritter von Zimmermann ihn in der Wiener Zeitschrift darzustellen versucht hat. Er sagt: **)

"Es scheint, der Volksaufwiegler, Thomas "Paine, sey das Modell des Churbraun- "schweigi-

*) Als Herr von Zimmermann der Unverletzlichkeit dieses, vielleicht am Hofe von Windsor nicht unwichtigen Mannes, jenen zuvorkommenden Champions-Dienst erwieß, der wohl nur durch den Witz Kästners der Erinnerung des Publicums werth geworden ist, war er bekanntlich, dem Titel nach, noch nicht Ritter. Aber er zeigte bey diesem Strauße seine Fähigkeit zu der Würde.

**) S. De Lüc an Zimmermann S. 4.

Landesbibliothek Oldenburg

"schweigischen Herrn Oberhauptmanns "Knigge. Beyde kommen mit einan- "der in Absicht auf ihre gesellschaftlichen "und politischen Begriffe überein; beyde "bauen diese Begriffe auf einen einzigen "Grundstein; beyde führen das nemliche, "kurze, und entweder für nicht aufmerk- "same *) oder durch Erfahrung wenig "unterrichtete Leser höchst verführerische "Losungswort im Munde; das ist, beyde "sprechen von Menschenrechten! Dieses "einzige Wort enthält den ganzen Plan "des Amerikaners Paine und des Hanno- "veraners Knigge.,,

Der Brief, worin diese Worte eines an einem Hofe lebenden und vielleicht vom Hofe sehr

*) Aufmerksame Leser, die der deutschen Sprache kundig sind, werden bemerken, daß der Uebersetzer des Briefes hier einen Fehler gegen die Wortfügung gemacht hat, und es wird ihnen nicht entgehen, daß dieser Fehler gerade einer von denen ist, die in den Schriften des Herrn von Zimmermann so häufig vorkommen, und sie für einen gebohrnen Deutschen nicht selten so unangenehm zu lesen machen.

Landesbibliothek Oldenburg

sehr abhängigen Mannes stehen, enthält so viele und starke Beweise seiner gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Gegenstande, über den er schreibt, daß man sogar die Fähigkeit dieses Briefstellers, über solche Dinge zu urtheilen, bezweifeln muß. Alles Gehässige, was in diesen Worten liegt, kann also aus Unwissenheit gesagt seyn. Auch das unanständige Schimpfwort, womit Herr De Lüc Herrn Paine beehrt, ein Wort, das man in Deutschland nur von Leuten zu hören gewohnt ist, welche Herrn von Zimmermann in mehreren Dingen, als in der Sprache ähnlich sind, — mag aus Unwissenheit gesagt seyn; denn der Vorleser der Königin hat Paine's Schriften offenbar nicht gelesen oder nicht verstanden. Aber wozu die absichtliche Zusammenstellung des Churbraunschweigischen Oberhauptmanns mit dem "Volksaufwiegler?„ Wozu die niedrige, unwahre und unverantwortliche Insinuation von einem "Plan des Amerikaners„ und "des Hannoveraners?„

Diese Zusammenstellung und diese Insinuation ist, ihrem unverkennlichen Zwecke nach, so klein, so kriechend und so elend, daß sie — man

muß

muß es zur Ehre der Menschheit glauben — nur von einem engherzigen und aufgeblasenen Egoisten herrühren kann, welchen gekränkte Eitelkeit so ausser sich gebracht hat, daß er, in einer Art von Unbewußtheit seines eigenen Zustandes, um nur seinem Grimme Luft zu machen, sich selbst der Verachtung seiner Zeitgenossen und der Nachwelt preiß giebt.

Der Zweck ist offenbar, den Freyherrn von Knigge bey seinen Landesherrn und seiner Obrigkeit verhaßt zu machen.

Das kann doch keiner, der die Ehre und den moralischen Charakter eines Mannes nicht für eine Kleinigkeit ansieht, auf die aus jenem bedenklichen Sendschreiben erhaltene geringe Wahrscheinlichkeit hin, ohne weitere Vermuthungen von Herrn De Luc annehmen? — Das sieht doch vielmehr wie eine Handlung des Herrn Leibarztes, Hofraths und Ritters von Zimmermann aus, der in seiner ganzen literarischen Laufbahn Beweise genug gegeben hat, wie leicht er der unglücklichen Neigung nachgeben kann, jedem den Untergang zu bereiten, der seiner Eitelkeit zu nahe kommt, — der gegen

Herrn

Herrn Obereit *) heftiger, wüthender und schimpfender declamirte, als Demosthenes je gegen Philippus, oder Cicero gegen Catilina und Antonius, — und der noch ganz neulich, um seine beleidigte Eitelkeit zu rächen, ein Beyspiel von einer bis dahin in Deutschland unerhörten Selbstverleugnung gegeben hat, indem er sich über alles, was bey der gebildeten Classe unsrer Nation guter Name und Ehre heißt, weit genug hinweg setzte, um da, wo allein dergleichen möglich war, **) öffentlich den Delator zu machen.

Sollte Herr De Luc so wenig gewußt haben, was er that, indem er diesen mißlichen Brief an den bekannten Herrn von Zimmermann schrieb?

---

*) Man sehe sein bekanntes Buch über die Einsamkeit in allen vier Theilen, wo er sich an diesem, dem Publicum kaum bekannten Manne zu rechter Zeit und zur Unzeit, aber allemahl zum großen Verdruß seiner unschuldigen Leser zu reiben sucht.

**) In der bekannten Wiener Zeitschrift, die man für keinen Menschen, welcher lieset, näher zu charakterisiren nöthig hat.

Landesbibliothek Oldenburg

schrieb? Einen Brief, wodurch er nicht etwa einen Theil seines literarischen Ruhms, sondern so viel von der Ehre, die dem moralischen Charakter eines vor andern Menschen ausgezeichneten Mannes gebührt, aufs Spiel zu setzen in Gefahr war? — Sollte er im Stande seyn, auf ein bloßes "Vielleicht„ (einer etwanigen Bekehrung) hin, mit dem Sbirren-Geschäfte der alten Kirche anzufangen, um die arme Seele, die sein mitleidiger Freund ihm empfohlen hat, nur ohne weitres durch den Weg der irdischen Trübsal zur himmlischen Seeligkeit zu führen?

"Vielleicht,„ sagt Herr De Luc, "vielleicht veranlassen wir dadurch diesen Schriftsteller, über mancherley Dinge nachzudenken.„

Also nur vielleicht? — Also ist die Hoffnung oder Vermuthung, den Mann, über den es eigentlich hergehen soll, zu mehrerem Nachdenken über mancherley Dinge etwa zu veranlassen (nicht mehr als Veranlassen!) bey alle dem nur eine Nebensache! — — Und doch fängt der Verfasser des Briefes sogleich an, ihn vor dem Publicum als einen Volksaufwiegler darzustellen! Als einen Menschen, der einen

ordent-

ordentlichen Plan entworfen habe, das Volk zu verführen!

Wahrlich, diese Art, einem ehrlichen Manne Unrecht zu thun, mag ein sehr gutes Mittel seyn, ihn zum Nachdenken über allerley Handlungen und allerley Charaktere zu veranlassen. Aber ein Mittel, ihn über seine eigenen etwanigen Irrthümer eines Bessern zu belehren, ist sie gewiß nicht.

Wie sehr Herr De Lüc bey seiner Unbekanntschaft mit der Materie, worüber er schreibt, auch von seiner eigenen besondern Meinung eingenommen seyn mag: — ohne allen fremden Antrieb so gegen einen fremden Mann zu handeln, der ihn nie beleidigt hat, dazu ist er doch wohl nicht fähig! Bis zu diesem Grade des Vergessens seiner selbst konnte ihn gewiß nur das zudringliche Einblasen seines erbitterten Freundes hinreissen.

Wenigstens muß man zur Ehre des Herrn De Lüc dieß so lange glauben, bis das Gegentheil etwa erwiesen würde; welches der gute Genius seines Charakters verhüten wolle!

II.

Das Angeführte faßt freylich alle die persönlichen Beleidigungen, welche sich Herr De Lüc gegen den Freyherrn Knigge so wohl, als gegen Herrn Thomas Paine erlaubt, noch lange nicht zusammen. Aber wir sind unsern Lesern und uns selbst einen Ruhepunct schuldig. Die unangenehme Arbeit ist noch nicht zu Ende; und es wird uns wenigstens Abwechselung gewähren, wenn wir auf einige Augenblicke zusehen, wie Herr De Lüc die Leute vertheidigt, die es ihm beliebt in seinen Schutz zu nehmen.

Wer mit den neuesten Schriften des Freyherrn Knigge, mit den Angebereyen des Herrn Ritter von Zimmermann und — mit Hof-Sitten bekannt ist, erräth vielleicht schon, daß der Vorleser der Königin einige gute Worte für den bekannten Herrn Burke einlegen wird. So ist es.

Der Freyherr Knigge hat, der mehrerwähnten Schrift des Herrn De Lüc zufolge, irgendwo Herrn Burke und sein Werk über die französische Revolution anschwärzen *) wollen; und

*) Dieß sind die eigentlichen Ausdrücke, wenn nicht des Verfassers, doch des Uebersetzers der Schrift

und er spricht, sagt Herr De Lüc "von That-
"sachen, deren völliges Gegentheil man weiß,
"und worüber man ihn also betrügt.„

Welches sind nun diese Thatsachen, worin der Freyherr Knigge sich demnach geirrt hätte?

"Knigge sagt„ — so erzählt Herr De Lüc. — """ Der Sophist Burke, hat
""" sich durch eine Schmähschrift, in welcher

Schrift De Lüc an Zimmermann. S. 37 und 38. Auch hier, wo sich Herr De Lüc eine so arge und ganz unerwiesene, gar nicht zu erweisende Beschuldigung, eine wahre Anschwärzung eines Fremden erlaubt, denkt er gar nicht daran, seinen Lesern die Stellen in den Schriften des Freyherrn Knigge nachzuweisen, die seine, des Beschuldigenden, Ehre allein retten könnten. So hoch ist der Hofmann über die Pedanterie der Gelehrten erhaben. — Oder konnte er sie vielleicht nicht anführen? Hatte vielleicht sein Correspondent in Deutschland ihm nur diese Stellen in Abschrift überschickt, und in der Eile vergessen, Titel und Seite der Schrift anzuzeigen, wo man sie im Zusammenhange lesen kann? — Hatte vielleicht gar dieser Correspondent jene Stellen nur für Herrn De Lüc ins Französische übersetzt? — Möglich genug!

Landesbibliothek Oldenburg

"" er seine großen Talente zu falscher Dar-
"" stellung und Verdrehung offenbarer That-
"" sachen mißbraucht, die Gunst des Mini-
"" sters erbettelt, um ein Jahrgeld zu er-
"" langen, das er zu theuer mit der allge-
"" meinen Verachtung erkauft.,,,,

Allerdings hat der Freyherr Knigge — vorausgesetzt, daß diese Stelle wörtlich, so wie Herr De Luc sie anführt, in einer Schrift des Freyherrn zu finden ist, und nicht etwa im Zusammenhange eine Ergänzung gewinnet, die sie hier nicht hat — indem er einem Gerüchte nachsprach, daß man wohl mit Recht allgemein nennen kann, vergessen die Worte, "wie das Gerücht sagt, oder ähnliche,, hinzuzusetzen. Allerdings wäre es auch zur Ehre des Herrn Burke, den das traurige Schicksal, seinen Ruhm zu überleben, noch härter trift, als den Herrn Ritter von Zimmermann, weil er berühmter gewesen ist, recht sehr zu wünschen, daß das weit verbreitete Gerücht von seiner Pension, oder von seinen Pensionen, (denn viele Leute sprechen von mehr, als Einer) gründlich widerlegt, oder daß diesem Gerüchte nur mit Glaubwürdigkeit widersprochen würde.

Das

Dadurch aber, daß Herr De Lüc sagt, der Freyherr Knigge spreche von Thatsachen, "deren "völliges Gegentheil man weiß,, wird, wenn er anders die Pension des Redners mit unter diese "Thatsachen,, begreift, das Gerücht nicht zum Schweigen gebracht. Es bleibt immer noch die Frage: Wer weiß das Gegentheil? Und wer behauptet das Gegentheil?

Wenn Herr De Lüc anworten wollte: "Ich!,, so wird das Publicum, das Herrn De Lüc nicht weiter kennt, als in so fern er mehrere Schriften physicalischen Inhalts geschrieben hat, und in der Königin von Großbritannien Diensten als Vorleser angestellt ist, immer noch über die Quellen ungewiß seyn, aus welchen Herr De Lüc wissen kann, wie es um eine Pensions-Sache steht, deren Geheimhaltung ein jeder, der ihre Existenz glaubt, schon zum Voraus annimmt. Die rothen Bücher werden, so lange sie gelten, nur von den wenigen Glücklichen gelesen, die, wie die Götter, nach unbekannten Rathschlüssen, Seegen verbreiten.

Nun ist freylich nicht zu leugnen, daß der Freyherr Knigge sich, was die Pension des britischen Redners betrift, nicht so vorsichtig ausdrückt, als Herr Thomas Paine,*) welcher "sagt, "er glaube, daß Herr Burke eine "Pension erhielte,, oder als sich ein Ungenannter über ein schon seit geraumer Zeit im Publicum verbreitetes Gerücht, Herrn De Lyc betreffend, in einem gedruckten Buche äußert. **) Aber hat der Herr von Knigge darum Herrn Burke "anschwärzen wollen?,,

Wenn einer jemanden anschwärzen will: spricht er dann über ihn zum Publicum? sagt er dann das Schlimme von ihm öffentlich? wiederholt er dann etwas, wovon er voraussetzt, daß es schon jedem, der sich um die Sache und Person bekümmert, bekannt sey?

Selbst

---

*) "As to Mr. *Burke*," sagt Paine, "he is a "stickler for monarchy, not altogether as a pen-"sioner, *if he is one*, *which I believe*, but as a "political Man.,, Rights of Man. Part II. p. 24.

**) "On prerend même," sagt dieser Ungenannte, que &c. &c. S. *Tableau de l'Angleterre pour l'Année* 1780 continué par le Editeur jusqu' à l'Année 1783. —

Landesbibliothek Oldenburg

Selbst dem Verfasser des Tableau de l'Angleterre, der jene, einem Gelehrten so unanständige Geschäftigkeit von Herrn De Lûc erzählt, und bey dieser Erzählung nicht wohl den Zweck haben konnte, irgend einen Lehrsatz, eine Meinung, oder eine Wahrheit dadurch zu erläutern, oder mit einem Beyspiel zu belegen; selbst diesem Ungenannten würde Herr De Lûc unmöglich beweisen können, daß er ihn habe "anschwärzen wollen.„ Er erzählt, was das Gerücht sagt, ("on pretend„ sind seine Worte) nicht zuerst, und Herr De Lûc ist im Tableau de l'Angleterre so wenig die Haupt-Person, wie Herr Burke in des Freyherrn Knigge Schriften.

In der That, den Herrn De Lûc hat, als er sich niedersetzte, diesen Brief zu schreiben, die Bedachtsamkeit verlassen, womit er sich vor dreyzehn Jahren in einem gleichfalls an Herrn von Zimmermann gerichteten, und wie dieser erzählt, gleichfalls zum Druck bestimmten Briefe — dessen Vertheidigung verbat. *)

*) S. Zimmermanns Sendschreiben an Herrn Hofrath und Professor Kästner in Göttingen. 1779. Wo dieser Brief S. 15 und 16 abgedruckt ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Vertheidigung, welche er jetzt Herrn Burke angedeihen läßt, möchte sich dieser so rührende und gerührte Redner, dessen Thränen-Quellen die französische Revolution so weit geöffnet hat, daß er gar nicht mehr zu reden, sondern seine Reden zu weinen scheint, nur mit nassen Augen verbitten. Wie allgemein, oder wie eingeschränkt die Verachtung seyn mag, die ihn auf seiner öffentlichen Laufbahn begleitet: durch das, was Herr De Lüc für ihn sagt, kann sie nicht um das Kleinste vermindert werden.

Was Herr De Lüc als die wahre Geschichte des Herrn Burke erzählt,*) kann auf die Autorität eines Menschen, wenn dieser Mensch auch ein Naturkundiger ist, nicht als die wahre Geschichte des alten Politikers angenommen werden. Nur durch eine unzweifelhafte Offenbarung des Herzenskündigers könnte diese Erzählung eine solche Autorität erlangen. Denn sie enthält nichts anders, als die geheime Geschichte des Herzens des Herrn

Edmund

*) S. De Lüc an Zimmermann. S. 38 - 40.

Landesbibliothek Oldenburg

Edmund Burke von den ersten Empfindungen an, die ihn trieben, sein ritterliches Roß zu besteigen, und gegen die Rechte der Menschheit auf Abentheuer auszureiten bis — auf die königliche Proclamation.

"Herr Burke, Mitglied des Unterhauses "im englischen Parlament, und von der "Parthey, welche man die Opposition "nennt, (ein Wort, das sich bloß auf "Minister bezieht,,) so sagt Herr De Lüc, "sah, daß sich seine Parthey nicht laut "gegen gewisse Neuerungssüchtige erkläre, "die zu verlangen schienen, man müsse die "französische Revolution auch in England "nachahmen! — Dieß bewog ihn,*) sich "mit

*) Diese Worte muß man wohl so verstehen: "dieß allein bewog ihn,, u. s. w. Denn sollten sie nicht mehr sagen wollen als: "dieß,, unter andern "bewog ihn,, u. s. w. — wer könnte das nicht allenfalls behaupten! Burke selbst hat es ja mehr als einmahl gesagt. Aber wäre das etwas Neues? Sollte Herr De Lüc es der Mühe werth halten, dem Freyherrn Knigge, bevor "die menschliche Gesell- "schaft

"mit Stärke gegen diese Neuerungssüchti-
"gen zu erheben, theils auf seiner Stelle
"im Parlament, theils in dem Werke,
"wovon Herr von Knigge spricht. Er
"scheute die Gefahr nicht, seiner Parthey
"dadurch mißfällig zu werden, und ward
"auch von derselben auf einige Zeit getrennt.
"Aber die Beweißgründe des Herrn Burke,
"und insonderheit der Erfolg, haben bey-
"nahe alle Mitglieder der Opposition zu-
"rückgebracht, von denen Herr Burke sich
"damals getrennt hat, ohne sich mit den
"Ministern zu verbinden. Beyde Parla-
"ments-Häuser sind jetzt einstimmig, *)
"man müsse die Revolutionsthorheiten
"zurückschlagen, die Herr Burke mit einer
"durch

"schaft ihn mit Mißvergnügen zurückstößt,, noch eine so unbedeutende und unnütze Nachricht zu geben?

*) Ein Glück, daß uns Herr De Luc hier nicht aus einem unbekannten Lande eine Geschichte erzählt. Er könnte unschuldiger Weise unsre Geschichtschreiber verführen.

Landesbibliothek Oldenburg

"durch den Erfolg so sehr gerechtfertigten
"Vorhersehungskraft *) zuerst angreift.
"Dieß ist die wahre Geschichte des Herrn
"Burke; nun wollen wir sehen, ob
"man ihn, wie Knigge sagt, allgemein
"verachte?,,

Wirklich, das ist der Haupt-Punct. — Aber wir Leser bekommen durch die Bemühung des

*) Vorhersehungskraft? — Die also hatte Edmund Burke! So war es ja ganz natürlich, daß er "die Gefahr nicht scheute!,, Er müßte ja unbegreiflich scheu gewesen seyn, wenn er hätte Gefahr scheuen wollen, wo keine war. — Herr Edmund Burke, der Verfechter der Ritterschaft, die, leider! durch die abscheuliche Zauberin die Zeit, mit einem tödtenden Schlafe gebunden ist, besitzt, — seine Tapferkeit in Ehren! — gewiß auch viel Klugheit. Seine Werke beweisen, daß er mit den Geheimnissen der Ritterschaft und der Kirche innigst vertraut ist. Als es noch die Zeiten dazu waren, zogen irrende Ritter aus, die Unmündigen gegen die Riesen zu vertheidigen. Herr Burke ist kein irrender Ritter. Er besteigt sein Streitroß — um die Gewalt gegen die Rechte des Menschen zu beschützen.

Landesbibliothek Oldenburg

des Herrn De Lüc nichts weiter zu sehen, als eine königliche Proclamation, die wir alle schon kennen. Aus dieser läßt sich nicht beurtheilen, wie es um die Verachtetheit des Herrn Edmund Burke stehen mag, von der ein jeder unter uns ohnehin schon wissen mußte, daß ihre Allgemeinheit, wie alle menschlichen Angelegenheiten, keine metaphysische, sondern nur eine eingeschränkte, hypothetische Allgemeinheit seyn könne, und — daß sie durch eine königliche Proclamation nicht wohl autorisirt werden dürfte.

Auf die königliche Proclamation erfolgten Addressen, wie Herr De Lüc erzählt. — Wer weiß das nicht? Wenn auch diese Addressen etwas so Ungewöhnliches wären, daß ihr bloßes Daseyn, nicht allein die schuldige Ergebenheit des englischen Volks gegen alles, was vom Throne ausgeht, sondern auch die Ruhmwürdigkeit des Herrn Edmund Burke zu beweisen vermögten: so haben wir ja Gelegenheit genug gehabt, ihren vollständigen Inhalt in öffentlichen Blättern zu lesen, wo ein jeder gesehen hat, daß sie sich, wie auch zu erwarten war, — auf Herrn Burke gar nicht beziehen.

Aber

Aber noch eine Bemerkung über eine Aeusserung Herrn De Luc's, die, wie es scheint, Herrn Edmund Burke zum Vortheil gereichen soll, in der That aber auf ihn, wie auf das ganze englische Regierungs-System nur zu leicht einen Schatten werfen kann, der für das Auge des Volks, wie des Hofes beleidigend seyn dürfte.

Herr De Luc sagt von Herrn Burke, er sey von der Parthey, welche man die Opposition "nennt,, und setzt hinzu: "ein Wort, das sich "bloß auf Minister bezieht.,,

Was will dieser Zusatz sagen?

Der Ausdruck "bezieht,, ist sehr dunkel. — Bloß auf Minister kann sich das Wort, Opposition, nicht beziehen. Oder, wer das sagte, müßte behaupten wollen, daß sich die Opposition nicht Maaßregeln und Einrichtungen der Regierung, ihrer (der Opposition) besten Einsicht gemäß, sondern lediglich den Ministern, als Ministern widersetze. Eine Behauptung, die sich wohl kein Schriftsteller erlauben wird, wie kühn

er

er auch in seinen Vermuthungen und Beurtheilungen seyn mag.

Wie? Es wäre bloß persönliche, oder Amts-Feindschaft gegen die Minister, als solche, wodurch eine zahlreiche Parthey im britischen Parlament zusammen gehalten würde?

Es wäre bloß Heucheley, was so viele in und außer England geachtete Glieder der Oppositions-Parthey von Recht, Wahrheit und Patriotismus gegen diese oder jene Vorschläge eines Ministers sprechen? Alles das gienge das Vaterland, das Recht, die Wahrheit und die Menschheit gar nicht an, sondern bloß die Minister? — Wenn sich also die Minister etwa nur mit dieser Opposition, die ein Wort ist, das sich bloß auf sie bezieht, abzufinden vermöchten oder verstünden: so wäre alles zu Ende?

Solch eine abscheuliche Parthey von Menschen gäbe es in England? Die Beschaffenheit dieser Parthey wäre dem Publicum so bekannt, daß die ganze Sache schon hinlänglich erklärt würde, wenn man nur sagte: ein Wort das sich "bloß auf die Minister bezieht?„ — Und

ein

ein solches Unwesen würde von einer Nation geduldet, unter welcher so viele Menschen sind, die lesen und schreiben können, und unter welcher allen, die dazu gehören, die bloße Erhalhaltung des Lebens so ungeheuer viel kostet? Die Erhaltung eines Lebens, das jeder Einzelne, ohne Freyheit, nicht des geringsten Preises werth schätzen würde? — Solch eine Nation wäre die Englische?

Wahrlich, das hat der Freyherr Knigge in keiner seiner Schriften behauptet. Wenn er es behauptet hätte: o! wie würde ihn da der Herr Ritter von Zimmermann fassen! Er, der sich jetzt schon von jenseits des Meers her Hülfs-Briefe schreiben läßt, um eine Stimme mehr zu bekommen, "daß die menschliche Gesellschaft ihn "mit Mißvergnügen zurückstoßen,, möge, da er nur den Leichen-Zug zum Ehren-Begräbniß der alten Ritterschaft, wobey ein weinender Rhetor mit dem Schnupftuch in der Hand den Sorgemann macht, verächtlich findet!

Und daß Herr Burke "die Gefahr, einer "solchen Parthey mißfällig zu werden,, nicht gescheut habe, — nur nicht gescheuet? —

das führt Herr De Lüc noch zu seinem Lobe an?

Der arme Burke! So ein Lob ist ihm ja nachtheiliger, als alle Gerüchte von Pensionen u. s. w. die im Publicum verbreitet sind, und die dem Freyherrn Knigge zu Ohren gekommen seyn mögen.

Ueberhaupt mag einer, nach diesem Sendschreiben zu urtheilen, sich besser dabey befinden, von Herrn De Lüc angegriffen, als von ihm vertheidigt zu werden. Denn gesetzt, man wird auch von ihm besiegt: so ist ein solcher Sieg dem Ueberwundenen eben so unschädlich, als er dem Sieger leicht wird. Davon liefert das Sendschreiben selbst ein Zeugniß.

Herr De Lüc hat den ungläubigen, und, wie er sagt, "unwissenden,, Voltaire oft zum Stillschweigen gebracht. *) Was hat es dem geschadet? — Man wüßte nicht einmahl etwas davon, wenn Herr De Lüc nicht so gütig wäre, es zu erzählen.

Er

*) S. De Lüc an Zimmermann S. 34.

Landesbibliothek Oldenburg

Er erzählt es in seinem Sendschreiben zweymahl; und das erste Mahl, da er davon spricht, giebt er zugleich die Methode an, deren er sich bedient hat.

"Ich habe diesen Voltaire,, sagt er, *) "persönlich, lange und genau gekannt, und "ich habe ihn sehr viel geschwinder zum "Stillschweigen gebracht, wenn es ihm "widerfuhr, in meiner Gegenwart über die "Religion zu spötteln, als dies mit andern "gelingt, von denen er seine Irthümer "hatte. Mit jenen muß man genau "untersuchen, aber mit Voltaire war es "schon genug, um ihn seine Unwissenheit "aufzudecken, daß man in den Dunst seiner "Wizzeleyen blies.,,

*) De Luc an Zimmermann. S. 30. — In der Periode vor der oben angeführten nennt er ihn einen der "unwissendsten Menschen in Absicht "auf alles, was man wissen müßte, "bevor man es wagt, einen allgemeinen Glau- "ben zu bestreiten.,, — —

Landesbibliothek Oldenburg

So leicht wird Herrn De Lüc der Sieg über einen Gegner! — Ein wenig Wind gegen Witz; und Voltaire mußte schweigen.

Seine Vertheidigung des Redners, Burke, hat ihm etwas mehr Mühe gekostet; die Mühe, sie niederzuschreiben; und — Burke wird ja auch wohl dazu schweigen.

III.

Voltairen hat Herr De Lüc, seiner Erzählung nach, stille geblasen. Der Hauch, den er dem Freyherrn Knigge von Windsor herüber angedeihen läßt, scheint kräftiger seyn zu sollen. Es muß wohl ächter, alter Kirchen-Athem seyn, durch den Herr von Knigge, wenn er nicht "vielleicht,, daher veranlaßt wird "über mancherley Dinge "nachzudenken, worüber er,, wie es Herrn De Lüc in Windsor scheint, "nicht genug nach- "gedacht hat,, — von der "menschlichen Ge- "sellschaft zurück,, geblasen wird.

Sollte unglücklicher Weise keines von beyden geschehen: so liegt die Schuld gewiß nicht an Herrn De Lüc. Der hat alles mögliche gethan,

sich

sich zu dem doppelten Geschäfte eines Bekehrers und eines Glaubens-Richters zu qualificiren.

Es ist der Mühe werth genau zuzusehen, wie sich Herr De Lüc in dieser Gestalt ausnimmt. So hat er sich dem Publicum sonst nicht gezeigt.

"Aus einigen mir mitgetheilten Stellen der "Schriften des Freyherrn Knigge, sagt er *) "muß ich schliessen, daß dieser Schrift-"steller zu der Zahl derjenigen Menschen "gehöret, welche das Unglück hatten, die "Offenbarung zu verlassen, diese Quelle "der wahren Menschen-Rechte, nach "welchen man die Menschen nicht in Irr-"thümer führen kann. Ich urtheile nicht "bloß nach den Spottreden, die sich der "Herr Oberhauptmann in Bremen gegen "den ersten Menschen, gegen den Pa-"triarch Abraham, gegen den Prophet "Samuel und andre in der heiligen Schrift "erwähnte große Männer entfahren läßt; "ich halte mich an diese weit ernsthaftere

*) S. De Lüc an Zimmermann. S. 17.

"Vorstellungen des Herrn von Knigge:
""Regierungs-Kunst und Volks-Reli-
""gion, (oder besser zu sagen, Kirchen-
""System) müssen nach Zeit und Um-
""ständen, nach dem Grade der Cultur
""und nach der Stimmung der Völker
""abgeändert werden. — Eben so mit
""Vernunft und Billigkeit streitend, wie
""die politischen Grundsätze in dem
""größten Theile von Europa, sind auch
""unsre gottesdienstlichen Einrichtungen
""und kirchlichen Verfassungen. — Die
""Geistlichen dirigiren den Unterricht
""der Jugend, und lassen den Menschen
""den vierten Theil seines Lebens mit dem
""sehr unnützen Studium der dogma-
""tischen Lehrsätze verschwenden, und
""ihn, wenn er vierzehn Jahr alt ist,
""angeloben, was er sein ganzes Leben
""hindurch glauben will, gleich, als
""wenn ein Mensch voraus wissen
""könnte, was er in der nächstfol-
""genden Stunde glauben wird.""

Was

Was sagen unsere Leser zu dem scheinheiligen Ton, in welchem der Vorleser der Königin von Großbritannien den Beschützer des Glaubens macht? — Was werden sie von seiner Unwissenheit sagen, wenn er über die Bibel und die Dogmatik zu sprechen anfängt?

"Um aber den Plan der Aufklärer recht "zu übersehen,,, sagt er, *) "wollen wir "vorerst die Lebensregeln untersuchen, welche "die Bibel den Menschen vorschreibt. "In ""Absicht auf sich selbst sollen die Menschen ""mäßig und arbeitsam seyn, und Mei- ""ster über ihre Begierden. In Absicht ""auf andre Menschen überhaupt, gütig, ""mitleidig, leutselig, wohlthätig, duld- ""sam, billig, gerecht und ihren Worten ""treu. Im Ehestande sollen sie genau ""an die heiligen Verpflichtungen sich ""halten, die sie zu Vätern und Müttern ""machen, und an die Verbindlichkeit, ""welche die Sorge für die Menschheit in ""der Wiege ihren gemeinschaftlichen

*) S. De Lüc an Zimmermann. S. 21. f.

""Händen übergiebt. *) Sie sollen ihren
""Familien vorstehen, sollen sie leiten und
""dafür der Gesellschaft **) verantwort-
""lich seyn. Als Väter und Mütter
""sollen sie ihre Kinder lieben, erziehen
""und ihnen helfen. Als Kinder sollen sie
""Vater und Mutter mit Ehrerbietung
""und Liebe begegnen, und ihnen alle
""möglichen Dienste leisten. Als Bürger
""sollen sie eifrig seyn für ihr Vaterland,
""und gehorsam seinen Gesetzen. ***)
""Als Regenten sollen sie für die Hand-
""habung der Gesetze sorgen, und durch
""ihr Verhalten selbst ihre Ehrfurcht für
""die Gesetze zeigen.„ — Dies ist in
""Absicht auf die Lebensregeln der
"Haupt-

---

*) Nach welcher Uebersetzung welcher Stelle des alten oder neuen Testaments mag dies wohl in der Bibel stehen? — So geziert pflegt die Bibel doch nicht zu sprechen.

**) Der Gesellschaft? — Welcher Gesellschaft? — Des Herrn De Luc's Bibel spricht ja ganz im Ton der abscheulichen Aufklärer!

***) Wo kommen die Gesetze her?

Landesbibliothek Oldenburg

"Hauptinhalt der Bibel, die nun nach
"dem Gang der Aufklärung unsers Zeit-
"alters in Deutschland neu bearbeitet wer-
"den soll.„

Ein feiner, systematischer Haupt-Inhalt für eine so alte Sammlung so ganz verschiedener, zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Sprachen geschriebener Bücher! — In der That, wenn der heilige Geist die Bibel eingegeben hat: so muß Herr De Luc wohl dem heiligen Geiste die Theorie der Bibel erfunden haben.

Könnte sich der Mann mit Recht beklagen, daß man ihm zu nahe thäte, wenn man in dieser elenden Vorspiegelung, — als ob unsre verdienstvollen Gelehrten, die auf die Erklärung und Erläuterung der Schriften des alten und neuen Testaments einen so rühmlichen und so nützlichen Fleiß verwandt haben und noch verwenden, moralische Lehren verfälschen wollten — etwas von einem Plan fände, Männer, deren Verdienste man nicht eingesehen und nicht

erreicht hat, vor dem Publikum verdächtig zu machen?

Wir wollen es nicht thun. Wir wollen in dieser ganzen Uebersicht des Plans der Aufklärer und des Haupt-Inhalts der Bibel nichts weiter finden, als was darin gar nicht zu verkennen ist — Unwissenheit.

Herr De Luc fährt fort: *)

"Mit diesen Lebensregeln suchen die "Geistlichen unsrer Jugend freylich auch "noch dogmatische Glaubenslehren bey, "zubringen, und diese Glaubenslehren be- "stehen in folgenden Sätzen: "Ein höch- ""stes und oberstes Wesen hat die Welt ""erschaffen, hat den Menschen hervor- ""gebracht, und hat ihm gleich nach seiner ""Entstehung Gesetze gegeben. Dieses ""höchste und oberste Wesen hat diese ""Gesetze oder jene Lebensregeln nach ""Maaßgebung des vermehrten menschli- ""chen Geschlechts erweitert und entwickelt. ""Die Bibel ist das Buch, das die

"" Bekannt-

*) Seite 23.

""Bekanntmachung des göttlichen
""Willens in demjenigen enthält, was
""die heiligen Geschichtschreiber aus den
""ersten Zeiten der Menschheit und von
""dem Volke erzählen, welches besonders
""dazu gewählet war, daß es das Anden-
""ken dieser Begebenheiten bis zur letzten
""Offenbarung aufhebe, woraus nach-
""her das Christenthum entstand. Alle
""diese Erklärungen, die den Grund
""unsrer Pflichten, unserer Rechte und
""unserer Hofnung ausmachen, sind von
""Gott eingegeben. Wir lernen aus den-
""selben: daß unser Daseyn sich nicht
""auf dieses Leben einschränket; daß also
""das unausweichliche Leiden dieser Zeit
""uns aus weisen Absichten trift, aber von
""kurzer Dauer ist, in Vergleichung mit
""unserm ewigen Daseyn; daß der Mensch,
""der die Gesetze seines Schöpfers befol-
""get, dafür belohnet werden wird; und
""daß der Mensch, der diese Gesetze bricht,
""deswegen nicht gesichert ist, wenn er
""der Strafe menschlicher Richter ent-
""geht,

""geht, denn er ist dafür Rechenschaft
""seinem obersten Richter schul-
""dig.„ — Dies sind die dogmatischen
"Glaubenslehren, welche die Geistlichen
"der„ (die) "Jugend aus der ihr vor
"Augen gelegten Bibel wirklich lehren
"oder doch lehren und„ (ihr) "entwickeln
"sollen.„

Wirklich? Sind sie das? Sind sie das alle? — Zu welcher christlichen Kirche möchten die Geistlichen gehören, die keine andre, als diese Dogmata lehren und aus der Bibel entwickeln wollten?

Etwan zu der bis dahin noch unsichtbaren Kirche, auf welche der zuversichtliche Herr De Luc hoffet? Zu dem neuen Paöstthum, von dessen Theorie, die nur der des alten zu ähnlich sieht, um das Verdienst der Neuheit zu haben, er in diesem Sendschreiben,*) die Grundzüge entwirft? Zu der "Coalition von allen Reli-
"gionspartheyen, um die Grundlehren ihres
"gemeinschaftlichen Glaubens nur um desto besser
"zu

*) Seite 48.

"zu erforschen, und den Widersachern desselben "Rechenschaft von ihrer Sendung unter den "Menschen abzufodern?

Doch wir wollen auch an jener mangelhaften Nachricht von den Dogmen der Christenheit, worin eine jede Kirche gerade die, welche ihr die wichtigsten sind, vermissen wird, nichts weiter rügen, als die offenbare Unwissenheit, wiewohl die Sprache, welche darin herrscht, den glatten Reden der Leute, die sich mit Planen zu einer neuen allgemeinen Hierarchie beschäftigen, nur zu ähnlich ist.

Um den Bekehrer zu machen, ist nichts weiter erforderlich, als Unwissenheit und etwas Eifer. Zu diesen beyden Grund-Eigenschaften pflegt sich die nöthige Heucheley gewöhnlich von selbst zu finden. Der Glaubens-Richter aber bedarf auch ein wenig Boßheit, um seinem Amte Ehre zu machen. Herr De Lüc hat das nicht vergessen.

Die unschuldigen Worte: "gleich als wenn "ein Mensch voraus wissen könnte, was er in

"der

"der nächstfolgenden Stunde glauben wird,,*) die er als des Freyherrn Knigge Worte angeführt hat, dienen ihm — ein paar hämische Consequenzen zu machen.

"Es ist klar,,, sagt er, **) "daß der Herr "Oberhauptmann Knigge selbst nicht weiß, "was er glaubt.,, —

Und man höre, woher das klar wird!

"weil er sagt, daß der Mensch nie vor- "aus wissen könne, was er in der nächst- "folgenden Stunde glauben wird.,,

Wie

*) Es kann doch wohl kein Mensch eine Stunde vorher wissen, was er in der nächsten Stunde glauben wird, weil er nicht vorher wissen kann, welche Erfahrungen oder Belehrungen er während dieser Stunde erhalten mag. — Sollte wohl Einer von allen, die De Luc in Windsor an Zimmermann in Hannover gelesen haben, eine Stunde vorher gewußt oder gedacht haben, daß er je glauben würde, Herr De Luc sey fähig, eine solche Rolle zu spielen, als er in der weinerlichen Posse des Herrn Ritters von Zimmermann nun doch wirklich übernommen hat?

**) Seite 19.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie armselig! Wie grinsend! — Aber das ist noch nicht genug. Herr De Lüc fährt weiter fort:

"Es ist nicht weniger klar, daß Herr von "Knigge seine Grundsätze von Sittlich- "keit noch nicht festgesetzt hat, weil er bey "seiner Zweifelsucht so sehr sich bemühet, "nach seiner Meinung, die doch weiter "nichts ist, als die Meinung eines Augen- "blicks, die Meinungen und Grundsätze "anderer Menschen zu vernichten: denn "Er, der Freyherr Knigge, weiß ja "nicht, ob er im Stande wäre, andere "Menschen von ihren Meinungen und "Grundsätzen dann auch zurückzuführen, "falls Er etwa für gut befände, seine "Meinung und seine Grundsätze in der "nächstfolgenden Stunde zu ändern.,,

Auch mit dieser so glücklich angebrachten Kriegslist aus Herrn De Lüc's Polemik ist es nicht genug. Es kommt noch ein rechter Haupt-Streich:

"Wie weit entfernt ist also der Philan- "throp Knigge von der Philanthropie!

Mit

"Mit dieser Neigung zur Zweifelsucht
"würde sich ein wahrer Menschenfreund
"wohl hüten, den Menschen irgend ein
"Hülfsmittel vorzuschlagen, aus Furcht,
"er gäbe ihnen Gift!,, *)

Herr De Lüc hat sich überwinden können — denn Ueberwindung muß es ihm doch wohl gekostet haben! alles Angeführte zu schreiben; an den Feind eines Mannes, den er nicht kennt, zu schreiben; er hat diesem Feinde eines Mannes, den er, nach allem, was aus dieser seiner eigenen Schrift, die dem Publikum vor Augen liegt, erhellet, redlicher Weise nicht anders als, wie einen Fremden, betrachten konnte; er hat diesem Feinde eines Fremden den Auftrag oder die Erlaubniß gegeben, das, was er so unbekannter Weise über jenen Fremden zu schreiben vermogte, "auf die ihm gefällige Weise "bekannt zu machen;,, — er hat in diesem seinem eigenen, unter seinem Mitwissen in Deutschland bekannt gemachten Schreiben, das einen deutschen Schriftsteller betrift, nicht eine ein-

*) S. De Lüc an Zimmermann S. 20.

einzige Aeusserung gethan, daß er deutsch verstehn, und also im Stande sey, die Schriften des Freyherrn Knigge zu lesen; — vielmehr hat er allenthalben, wo er von diesen Schriften spricht, Beweise gegeben, daß er nur über einzelne, ihm mitgetheilte Stellen dieser Schriften spreche; — er hat nirgend angeführt, in welchen Schriften des Freyherrn Knigge diese von ihm feindselig behandelten und durch die kleinlichsten Kunstgriffe verdrehten oder falsch angewandten Stellen in ihrem Zusammenhange nachzulesen sind; — er sucht den Freyherrn Knigge eines nirgend erwiesenen, nirgend auch nur wahrscheinlich gemachten Plans der Aufwieglung zu beschuldigen, und, — gleich ob es ihm, im eigenen Bewusstseyn der Ohnmacht seiner Versuche, nur darum zu thun wäre, irgend etwas zu ergreifen, was dem Verhaßten, (den er nur von Hörensagen kennt) schaden könnte, — zieht er die, gar nicht hieher gehörigen, Dogmen der christlichen Kirchen-Partheyen (und auch dazu auf eine so verwirrte Art!) herbey, damit es ihm ja nicht fehlschlagen möge, den Unschuldigen,

der, leider! kein Verräther ist, doch wenigstens zum Ketzer zu machen!

Wo ist der Mann in England, der sagen möchte: this is fair-dealing?

Wird das deutsche Publicum sagen: dieß ist edel gehandelt?

Und der Mann, der so sprechen, der so handeln kann, spricht von Philantrophie!

IV.

"Aber was sind denn diese Menschenrech-
"te?,, *) u. s. w. — fragt Herr De Lüc.

Es muß ihm mehr darum zu thun gewesen seyn, seine eigene Antwort auf die Frage anzubringen, als wahre Belehrung darüber zu erhalten; denn er macht die Frage selbst durch einen Zusatz unverständlich; — "diese Menschen-
"rechte,, sagt er, "durch die man gewisse
"Entwürfe und Absichten, wozu man andere
"verführen will, gleich zu rechtfertigen und zu
"heiligen glaubt?,,

Wer

*) S. De Lüc an Zimmermann. S. 5.

Landesbibliothek Oldenburg

Wer kann darauf antworten? Wer kann sich mit dem "man,, mit den "gewissen Ent-"würfen und Absichten,, und mit dem "ver-"führen,, abgeben, womit der Fragende seine Frage gedeckt hat?

Man muß wohl warten, bis er selbst antwortet. Und was sagt er?

Er sagt nicht ein Wort vom Recht des Menschen, wornach doch gefragt war. Von diesen etwas zu hören, ist Herrn De Lüc so unerträglich, daß er sogleich bis in die Zeiten zurück zieht, "in welchen der Mensch auf Er-"den erschien.,,

Das sind sehr dunkle Zeiten. Dahin würde sich Herkules selbst nicht wagen, ohne vorher initiirt zu seyn.

Herr De Lüc! — Ja der! — der ist initiirt! Der weiß, trotz einem Rosenkreutzer! wie der Mensch geworden ist, da Herr De Lüc noch nicht gebohren war, und wie er etwa bey seiner ersten Erscheinung auf dieser Erde, die vielleicht auch noch nicht einmahl da war, ausgesehen haben mag.

Aber was hilft die überschwengliche Erkenntniß des Herrn De Lüc uns andern armen Sterblichen? — Er ist geheimnißvoller damit als die Rosenkreutzer selbst. Die pflegen doch noch menschenfreundliche Winke zu geben, wie und auf was Art man für Geld und gute Worte zur Einweihung gelangen kann. Herr De Lüc hingegen behandelt eine jede Christen-Seele, die nicht eingeweihet ist, ganz auf denselben Fuß, wie den Erz-Ketzer, Voltaire. Er bläset sie an! Und die einzige Spur von Menschenliebe, die man auf seiner übermenschlichen Laufbahn entdecken kann, ist — daß er sich herabläßt, jenen Voltaire, der vor seinem Hauche verstummen mußte, andern Erden-Söhnen als ein warnendes Beyspiel der norkatischen Kraft seines Athems darzustellen.

Voltairen hat er, wie aus dem Sendschreiben erhellet, gütiger Weise noch überreden wollen "sich zu unterrichten,, und nur erst, wie der Verstockte sich ganz ungelehrig bewieß, seinen "Umgang mit ihm abgebrochen.,, *) — Seit

*) "Ob ich gleich in meinen Unterhaltungen mit "Voltaire über diese Gegenstände,, — wie es scheint

Seit der Zeit ist Herr De Lüc älter geworden; und nun hat ihn, wie es scheint, jene Langmuth verlassen. Uns armen, in der Finsterniß tappenden Deutschen, sagt er, wie sehr wir auch des Lichts ermangeln mögen, das aus ihm ist, nichts weiter, als:

"Gegen alle Erwartung des ungläubigen "Aufklärervolkes, das sich geschmeichelt "hat, die Offenbarung sey durch die "Naturforscher umgeworfen, entdecket man "jetzt bey der grössern Erweiterung der Na- "turkenntnisse solche wahrhafte Verknüpfun- "gen zwischen Offenbarung und Natur, "die unabhängig sind, von Wankelmuth

scheint über die "Beziehungen zwischen Natur- "erscheinungen und dem was Moses von dem "Ursprung der Erde sagt", (wovon Herr De Lüc S. 33 spricht; — "ihn oft zum Stillschweigen "brachte, durch die Uebermacht des Mannes, "der die Sache kennt wovon er spricht, über "denjenigen, der auch nicht die ersten Anfangs- "gründe dieser Sache versteht, so konnte ich ihn "doch nie bereden, sich zu unterrichten, und so "brach ich auch meinen Umgang mit ihm ab." S. De Lüc an Zimmermann. S. 34.

Landesbibliothek Oldenburg

"der Meinungen, und schutzfrey gegen
"Zweifelsucht und Spott. Diese Bücher
"sind schon offen. *) Männer, die mit
"großer

*) Vielleicht auf Herrn De Lüc's Lesepulte. Aber was hilft das uns Armen? Er nennt uns ja nicht einmal die Titel dieser Bücher. — — Konnte er so grausam seyn, dem unglücklichen, verführten Freiherrn Knigge, diesem armen Verurtheilten, den er selbst (S. 37 des Sendschreibens) unter die Böcke zu seiner Linken stellt, noch diesen letzten Trost zu versagen, und ihm nicht einmahl die Titel jener Bücher, die schon offen (zu deutsch: aufgeschlagen) da liegen, sehen zu lassen? Wer weiß, er hätte doch vielleicht noch eine Seele retten können. Voltaire ist nun einmahl in seiner Verstockung dahin gefahren; aber Knigge hat ja noch Raum zur Buße! — O! Wo ist der Patriarch, wo ist der Abraham, der die entwichene Langmuth des Beschützers des Glaubens in Windsor zu Beschwören vermochte? — — Oder meint Herr De Lüc vielleicht mit dem Ausdruck Bücher, gar keine eigentliche Schriften? Gefällt es ihm, nur mit dem Worte zu spielen, wie er thut, wenn er dem Buch der Offenbarung das Buch der Natur entgegen setzt? Doch diese Bücher wären ja wohl nicht nur "jetzt schon offen" zu nennen!

Landesbibliothek Oldenburg

"Aufmerksamkeit das Buch der Offenba-
"rung mit dem Buche der Natur ver-
"glichen haben, fangen nun auch an zu
"sprechen, und ihre Worte werden sich
"verbreiten. *) Studium und Aufmerk-
"sam-

*) Da sich Herr De Lüc über diese Männer und ihre Worte gar nicht näher heraus läßt: so müssen wir rathen oder fragen. Also lieber fragen. — Ist Johann Gottfried Jugel einer dieser göttlich-menschlichen Männer? In seiner *Physica Mystica* und *Physica Sacra Sacratissima*. Eine Offenbarung der uns unsichtbaren magnetischen Anziehungskraft aller natürlichen Dinge; und eine heilige Betrachtung der Grundeinsicht, wie sich die allerhöchste Einheit in die Vielheit geoffenbaret hat, und aus dieser wieder in die Einheit gehen soll. Zu Lob und Preise des höchsten Einigen Gottes. Berlin und Leipzig, bey George Jacob Decker 1782, ist schon sehr viel von der wahrhaften Verknüpfung zwischen Offenbarung und Natur zwar nicht erklärt oder erwiesen, aber doch gesagt und declamirt. Wenn ein armer Deutscher die übrigen Schriften des berühmten Verfassers, wie auch etwa die Aurea Catena

"samkeit werden freylich erfordert; um "diese zwey Bücher unter sich zu ver- "gleichen, von welchen das eine uns die "Rechte und Pflichten des Men- "schen entdeckt, und das andere die "Authenticität der höchsten Gesetz- "gebung beweiset.

Wenn

Catena Homeri nebst Herr Strenders Wahrheit der Religion, damit verbände; so hätte er, weil er der nähern Anweisung des Herrn De Luc doch einmahl entbehren muß, im Fall nicht etwan der Herr Ritter von Zimmermann aufs neue so gütig seyn wollte, den Mittler zwischen ihn und uns zu machen — wenigstens etwas um seine Seele zu bewahren.

Aber, wenn gleich diese Bücher offen genug sind: so wird es immer eine große Frage bleiben, ob Herr De Luc sie gemeint hat. Und wir könnten wohl gar, statt der wahrhaften, an falsche "Verknüpfungen zwischen Offen- "barung und Natur" gerathen, wenn wir so tollkühn wären, unserm eigenen Kopfe folgen zu wollen.

O! Daß doch die Begeisterten so zuverläßig wären, als sie untrüglich sind.

Wenn wir armen, blinden Deutschen nun einmahl Maulwürfe sind: so laßt uns doch auch rechte Maulwürfe seyn. Wenn wir nicht sehen können: so wollen wir desto schärfer hören.

Was sagt Herr De Luc?

Man entdeckt "jetzt bey der größern Erwei-
"terung der Naturkenntnisse solche wahr-
"hafte Verknüpfungen zwischen Offenba-
"rung und Natur, die unabhängig sind
"von Wankelmuth, und schußfrey gegen
"Zweifelsucht und Spott?"

Erst jetzt entdeckt man diese wahrhaften Verknüpfungen? Und jetzt entdeckt man sie "gegen alle Erwartungen des ungläubigen Auf-
"klärervolkes?"

Also wäre ja wohl gar das ungläubige Aufklärervolk älter, als die Entdecker jener wahrhaften Verknüpfungen?

Also wäre es ja auch wohl dem Aufklärervolk, das, wie das mehrerwähnte Beywort deutlich zeigt, nun einmahl ungläubig ist, nicht zu verdenken, wenn es sich gegen die gerühmten, aber nicht specificirten, noch erwiesenen, erst

jetzt gemachten Entdeckungen der wahrhaften Verknüpfungen nur noch mehr ungläubig erwiese? — Das Alter macht gewöhnlich mistrauisch, weil es sich mehrerer Erfahrungen, betrogen worden zu seyn, erinnert.

Also hätten ja die neuen Inspirirten, die dem ältern Aufklärervolke die wahrhaften Verknüpfungen einer noch älteren Offenbarung mit der allerältesten Natur begreiflich machen wollten, sich vor allen Dingen nach dem einzigen Talismann umzusehen, womit der Zauber jenes alten ungläubigen Aufklärervolkes gelöset werden kann, nach — Beweisen?

Hätte doch Herr De Luc nur einen einzigen solchen Beweiß gegeben! Oder hätte er nur — da es doch offenbar große Unbequemlichkeiten verursachen würde, wenn das ganze ungläubige Aufklärervolk sich, auf einmahl oder successive, einschiffen wollte, um das goldne Vlies seiner Bekehrung aus Windsor zu holen, — hätte er doch nur geruhet, uns mit dem leichtesten mühelosesten Fingerzeige, unbeschwert, nachzuweisen, wo jene Beweise zu finden wären, ob in den offenen Büchern, die von den "wahrhaften

"Ver-

"Verknüpfungen„ handeln, oder in andern eben so wenig benannten und vielleicht nicht so offenen Büchern! So könnten wir doch unserer Seits noch etwas thun! Aber das ist nun einmahl Herrn De Lüc's guter und gnädiger Wille nicht. Wir sollen ganz von dem Athem seines Mundes abhängen, wie Voltaire. Und wenn wir uns dadurch nicht bekehren lassen wollen: so wendet er sich von uns, wie er sich von Voltaire gewandt hat.

Ach! Wie viel Hartherzigkeit muß doch mit übernatürlichen Gaben verbunden seyn können! Und was hilft dem natürlichen Menschen alle Berufung, wenn die Erleuchtung nichts anders, als durch einen Hauch geschehen soll, der ihm, in seiner Blindheit, nur bey kaltem Wetter sichtbar werden kann!

Herr De Lüc verkündigt kein Evangelium. Wenn es auch einmahl so aussieht, als wollte er den Mund aufthun, um uns die fröhliche Botschaft mitzutheilen: so hören wir den Augenblick wieder den Hammer des Gesetzes aufklopfen. Er überläßt, vielleicht beliebter Kürze wegen, die Beweise für die "Authenticität der

"höch-

"höchsten Gesetzgebung,, dem Einen von jenen zwey Büchern, welche "unter sich zu "vergleichen, Studium und Aufmerksamkeit "erfordert wird,, und fragt sehr nachdrücklich in einem Tone, der von einiger Entrüstung zu zeugen scheint:

"Aber wenn die Offenbarung so "laut und deutlich auf das Zeugniß der "Natur sich beruset, wird man als= "dann zugeben, daß Menschen um das "Zeugniß der Natur sich nicht bekümmern, "die sich zu Richtern über die Offenba= "rung aufwerfen: da doch dieses Zeugniß "unwidersprechlich ist.,, — u. s. w.

Ach! Lieber Herr De Lüc! Was sollen wir thun, daß wir selig werden? — Sollen wir bey Johann Gottfried Jugel und bey dem Bruder Homerus in die Schule gehen? Oder sollen wir uns, nächst Ihnen, an Mose und den Propheten begnügen?

V.

---

*) S. De Lüc an Zimmermann. S. 36.

V.

Wer das Schreiben des Herr De Luc in Windsor, an Zimmermann in Hannover gelesen, und einigermaaßen mit den Philippicis verglichen hat, welche Herr Edmund Burke gegen die Rechte des Menschen ausgehen zu lassen, nicht müde wird, kann wohl nicht anders als bemerkt haben, daß der Vorleser der Königin dem Parlament-Redner nur in dem unordentlichen Vermischen unerwiesener Behauptungen mit noch weniger erwiesenen Beschuldigungen, hingegen keinesweges in dem zwar verschwenderischen, aber doch nicht selten glücklichen Gebrauche aller bekannten Figuren der Rhetorick gleich komme.

Jene Unordnung, welche halbwahre Gründe mit starken Invectiven so durch einander wirft, daß die letztern oft ganz die Stelle der erstern vertreten müssen, mag in der Rhetorick seyn, was sie wolle; eine grata negligentia ist sie gewiß nicht. Auch erschwert sie die ruhige Prüfung und die gründliche Beurtheilung nicht wenig.

Es mag ein nicht unwirksamer Kunstgrif des Redners seyn, seine Zuhörer oder Leser, die er für geneigt hält, über die Rechte des Menschen nachzudenken, auf dem langen Umwege von unserm gegenwärtigen Zeitalter bis zum Anfange der Welt und von dieser Zeit vor aller Zeit wiederum zurück bis auf unsre gegenwärtigen Lebenstage hin und her zu führen. Aber wenn die Zuhörer oder Leser auch ein wenig von der Kunst verstehen: so werden sie sich schwerlich entbrechen können zu sagen: non erat hic locus. Auf diesem Umwege können ihnen unvermerkt so viele und so mannigfaltige Gegenstände vor die Augen geschoben werden, die theils ihre Empfindungen lebhafter erregen, theils ihre Einbildungs-Kraft hinreissen müssen, daß sie sich am Ende der ganzen unnützen Reise zwar mehr zerstreut und ermüdet, aber um so weniger fähig finden, über einen Gegenstand, der nichts als Nachdenken erfordert, kalt und ruhig zu entscheiden. Wenn sich die Kunst des Redners darin gefällt, seine Zuhörer oder Leser auf diese Art zu necken: so macht er, der sie so anwendet, sich eben dadurch, des Beyfalls, den er nicht mit Recht erhält,

sondern

sondern erschleicht, nur um desto unwürdiger. Wer mehr Redner ist, als Mensch, behauptet einen sehr geringen Rang unter den moralischen Geschöpfen. Wer, von irgend einer Leidenschaft hingerissen, sich so weit vergißt, daß er, um einem Individium, dem er feind ist, wehe zu thun, oder um einer Thorheit, Unwissenheit oder sonst einer, leider! noch geltenden Mangelhaftigkeit, die seinen eigenen kleinen Bedürfnissen zu statten kommt, zu schmeicheln, die Rechte des Menschen verhönet, der beweiset sich als einen Feind der Menschheit, wie sehr er auch Freund einzelner Menschen oder einzelner menschlicher Einrichtungen seyn mag. Er hat an der Menschheit nichts weiter zu fordern, als, daß sie ihn sich selbst überlasse; und diese darf sich auch, nach der Gerechtigkeit, keine andre Rache erlauben, als ihren Feind in solcher Gesellschaft zu wissen.

Sich für die Rechte des Menschen lebhaft interessiren, und den Charakter der Menschheit höher achten als irgend ein Ehrenzeichen, das seinen Werth vom Herkommen, oder von einem, vielleicht auch nicht ganz unnützen Vorurtheile

ableitet, kann doch kein Verbrechen, kann doch nichts böses seyn. Es ist ja vielmehr das, was uns jede Moral-Philosophie lehret, welcher Schule und welcher Theorie wir auch folgen mögen. Auch ist es ja ein wesentlicher Zweck der christlichen Religion, — wenigstens da, wo sie von dem Joche einer Hierarchie befreyet, die alles nur nach egoistischen Absichten anwendet, unsre Empfindungen bis zu diesem Grade der Humanität zu veredeln.

Diese Anmerkung sey hier nicht allein in Beziehung auf Herrn von Zimmermann oder Herrn De Lüc, sondern auf alle diejenigen gemacht, welche im Ton der französischen Emigranten gegen die sogenannten Aufklärer declamiren. Eine solche Sprache kann, als Nachahmung des starken Ausdrucks der Leidenschaft, in einem Werke der Kunst ästhatisch schön seyn; sie ist aber immer unanständig, wann sie gegen irgend einen Vertheidiger der Rechte des Menschen gebraucht wird: gesetzt auch, dieser führe die gute Sache mit Heftigkeit, oder mit mangelhafter Geschicklichkeit.

Was

Was soll es heissen, die Rechte des Menschen eine neue Lehre zu nennen?

Will man dadurch mit dem Alterthum Parthey gegen sie machen?

Im ganzen Alterthum ist nichts zu finden, das Parthey nähme, gegen die Rechte des Menschen, als — alte Mißbräuche.

Oder will man dadurch alten, sehr alten Wahrheiten das Ansehen geben, als ob sie, wie eine neue Mode, nur erst kürzlich von Paris herüber gekommen wären?

Die Gelehrten und die Schriftsteller sind den Leidenschaften unterworfen, wie alle Menschen; und die Werke, die durch eine solche Begeisterung hervorgebracht werden, dienen gewöhnlich der Nachwelt nur zur Warnung und sind den Zeitgenossen nur beschwerlich. Aber durch zufällige Umstände kann ihr vorübergehender Einfluß, so lange er dauret, sehr nachtheilig werden. Das hat ein jeder, der nicht über seine Privat-Angelegenheiten die öffentliche Sache ganz vergißt, doch zu beherzigen.

Den Bürgern Frankreichs ist ein Reichskrieg erklärt; unsre Landesleute stehen im Felde oder rüsten sich zu einem Feldzuge gegen die neue Republik: können Schriftsteller ihren Beruf so weit vergessen, um Krieg mit den Rechten des Menschen zu führen? Können sie sich erlauben, die Sache der Wahrheit zur Sache der Feinde zu machen, damit sie verhaßt werde? Wollten sie die Gemüther der Leser bis zu einem leidenschaftlichen Partheynehmen erhitzen, damit sie nicht unbefangen urtheilen können?

So betrögen sich ja ihre Leser um die Wahrheit, zu deren deutlichen Erkenntniß sie ihnen ihre vermittelnde Hülfe anzubieten scheinen.

So handelten sie ja feindseliger gegen ihr Vaterland, als die Feinde selbst. Denn welch eine beßre Art giebt es, seinen Feind zu überwinden, als sein Gutes von ihm zu lernen, und sein Schlechtes ihm zu lassen? Hiebey ist ein dauerhafter Gewinn, den die Menschheit weder dem Raube noch der Eroberung verdankt, dessen Segen sie vielmehr mit gutem Gewissen geniessen kann.

Und wenn etwa der Feind das reine, ächte Gold in seiner Münze mit einem starken Zusatz ausprägte: handelten wir vernünftig, patriotisch und redlich, wenn wir thätig seyn wollten, unsern Mitbürgern das edle Metall zu entziehen, damit sie es nur nicht unter dem fremden Gepräge, zu sehen bekämen?

Oder, da es in der Natur der Wahrheit ist, eine jede Vergleichung ertragen zu können; gesetzt, sie wäre so ansteckend, wie die Pest: haben wir denn Ursache, uns vor ihr mehr zu sichern, als vor jener?

Die verdächtigen Reisenden und Waaren werden einer Quarantaine unterworfen. Dafür sorgen die Regierungen. Jeder Satz, jede Behauptung, alles, was irgend ein Schriftsteller dem Publicum vorlegt, wird eben durch die Handlung der Bekanntmachung einer solchen Quarantaine unterworfen, ohne dem Staat einigen Aufwand zu kosten, und wenn dieser Satz, diese Behauptung, ungegründet ist: so ist kein ansteckender Einfluß davon zu befürchten; oder dieser Einfluß müßte erst durch ganz andre, fremdartige Mittel hervorgebracht werden.

Gesetzt also, die Rechte des Menschen wären eine neue Entdeckung, deren Grund oder Ungrund man nicht beurtheilen könnte: kann deswegen irgend ein Mensch sich mit Recht für berufen halten, davor zu warnen, und durch eine falsche Vorstellung der Sache das Publicum dagegen einzunehmen? — Hat eine Theorie der Rechte des Menschen nicht so viel Anspruch auf das Gehör des Publicums, als eine Theorie der Erde?

Aber die Rechte der Menschen sind so wenig eine neue Erfindung, daß vielmehr alle positiven Rechte in irgend einem existirenden oder noch zu gründenden Staate auf ihnen beruhen und beruhen müssen.

Es bedarf vielleicht nur eines andern Ausdrucks, um dies begreiflicher zu machen. Um also der Nomenclatur der ältern und der neuern Philosophie, die in Deutschland Epoche gemacht hat, (ohne irgend eine Anmaßung, den vielleicht verschiedenen Werth derselben auszugleichen,) nur mit Hinsicht auf ihre allgemeine Ausbreitung zu folgen, sind die Rechte des Menschen nichts anders, als was die alten Schulen das Recht

der

Landesbibliothek Oldenburg

der Natur nannten, und was nach dem Sprachgebrauch der kritischen Philosophie das reine Recht heissen muß. Alle positiven Rechte sind angewandtes Recht, das darin gegründet seyn muß, wenn es nicht Gefahr laufen will, anstatt des Rechts, Unrecht unterzuschieben.

Welcher Gelehrte weiß nicht, daß es verschiedene Theorien des Rechtes der Natur gegeben hat? Und wer vermuthet nicht, daß es auch inskünftige noch immer solche verschiedene Theorien geben wird? — Die Theorie des Natur-Rechts besteht in der Vorstellung des innern Zusammenhanges der einzelnen Sätze desselben. Aber diejenigen unter diesen Sätzen, welche wirklich allgemeine Wahrheit haben, mußten bey der Findung irgend eines Rechts von allen denen, die sich damit beschäftigten, angewandt werden, so weit sie erkannt wurden.

Der Unterschied aller bestehenden oder schon nach und nach in Vergessenheit gerathenden Rechte liegt also im Grunde nur in der Verschiedenheit des Grades und Werthes der Einsicht derjenigen, die das Recht gefunden haben oder finden. —

Wenn man diese Männer Gesetzgeber nennt: so ist der Ausdruck unbequem. Gegeben können die Gesetze vernünftiger Weise eigentlich nicht werden. Sie würden durch eine solche Handlung nur zur Willens-Aeusserung der Macht, wodurch sie für die Vernunft gerade so viel an Gütigkeit verlieren, als sie an Einfluß auf die Furcht gewunnen.

Nun unterscheidet sich das Verfahren der ersten National-Versammlung in Frankreich von ältern bekannten Handlungen der Gesetzgebung freylich sehr auffallend durch das Methodische, was darin herrscht. Aber eben dieses Methodische, dies Verfahren nach Principien, ist auch das, worin der größte, der wahre und bleibende Werth besteht. Es ist eine natürliche Folge der Aufklärung, welche durch eine richtig angewandte Vernunft großer Männer, deren Einsichten die Literatur von Jahrhunderten zusammengefaßt und aufbewahret hat, endlich entstehen mußte, und nur darum nicht früher entstehen konnte, weil die Umstände ihr so lange zuwider waren.

Gesetzt nun auch, die Theorie der Rechte des Menschen wäre neu: so würden es darum doch die Grundsätze derselben nicht seyn. Und gesetzt, diese Grundsätze selbst erschienen einem Individum neu: so machen sie dadurch desto mehr Anspruch auf Prüfung; aber zum Nachtheil muß es ihnen billiger Weise nicht gereichen, daß sie jemand zum erstenmahl hört, dem sie bis dahin unbekannt waren.

Doch das Neue liegt, wie gesagt, eigentlich an den Leuten, die es sehen, nicht an der Sache, die ihnen erscheint.

Bey der Findung des römischen Rechts und der speciellern, wie der allgemeineren, deutschen Rechte, verfuhr die menschliche Vernunft, in der allein alles Recht gegründet seyn kann, nur nach einer mangelhafteren Methode.

Und warum das? — Weil sie noch nicht frey genug war. Weil sie in den Fesseln der Umstände nicht ihre ganze natürliche Kraft frey anwenden, sondern nur so viel davon brauchen konnte, als sie anwenden durfte.

Die Staats-Verfassungen — lauter Einrichtungen, welche Gewalt und Selbsterhaltung unter

Begünstigung der Umstände gemacht hatten, waren einmahl da, und brauchten die Fähigkeit der Vernunft, Rechte zu finden und zu begründen, nur als eine Nothhülfe, weil man sich ohne diese Rechte nicht behelfen konnte.

Der erste Grundsatz aller Rechte des Menschen ist der: Jeder Mensch hat, als Mensch, das Vermögen sich vor Unterdrückung zu sichern. — Er muß also auch die Befugniß haben; oder, er leidet durch eine jede politische Einrichtung, welche ihm diese, ihm, als Mensch, zukommende Befugniß raubt, schon wirkliche Unterdrückung.

Nun war aber diese würkliche Unterdrückung nicht allein schon da, sondern in voller Kraft, und hatte durch diese Kraft eine ganz übermächtige Gültigkeit, als die alten römischen und deutschen Gesetze gemacht wurden. Es konnte also von wahrem, auf rein vernünftigen Grundsätzen beruhenden Rechte unter den Umständen, nur so viel gefunden oder angewandt werden, als sich mit der geltenden Uebermacht der Gewalt vereinigen ließ.

Der

Der römische Staat war da, ehe es ein römisches Recht gab. Er war durch Gesetze eingerichtet, die ihren Grund in der Uebermacht und in einer, nur nach den gegenwärtigen Umständen berechneten, Nützlichkeit hatten; er war zu Räubereyen und Eroberungen bestimmt, und diese überwiegende Gültigkeit der Gewalt in der Einrichtung dieses Staats hat sich immer behauptet, und hat noch nicht aufgehört, sich zu behaupten, so viel sie kann.

Die Lehns-Verfassung war da, ehe die Lehns Rechte gefunden wurden. Sie beruhete auf Gewalt, zweckte ab auf Eroberung und Behauptung des Eroberten, und ward nur in so weit auf die Grundsätze der Geselligkeit zurück geführt, und den allgemeinen Bedürfnissen der Menschheit angemessen, als es der reinen Menschen-Vernunft gelang, die Gewalt dem Rechte zu unterwerfen.

Daß dies nur auf eine sehr unvollkommne Art geschehen, nur sehr mangelhafter Weise gelingen konnte, lag nicht an der Ungegründetheit des Rechtes selbst, sondern an der Ueberlegenheit der Gewalt. Durch diese Gewalt,

und nicht durch das Recht ward die Knechtschaft, die bey der Lehns-Verfassung, wie bey der römischen Verfassung statt fand, autorisirt. Durch die Anwendung des Rechts auf dieselbe, ward, was noch nicht ganz weggeschaft werden konnte, wenigstens gemildert.

Wenn damahls alle Individuen der Nationen gleiche Mittel gehabt hätten, den von der Natur unter dem menschlichen Geschlechte gleich vertheilten Verstand anzuwenden: so würden sie sich auch keine andre als gleiche Rechte haben gefallen lassen. Und so wären die Rechte des Menschen selbst nach den Formeln, worin sie jetzt vorgetragen werden, schon sehr alt.

Wenn Deutschland und Frankreich so wären bevölkert worden, wie Nord-America von Europäern bevölkert ward, die aus alten Staaten auszogen, in welchen das Mißverhältniß zwischen der geltenden Verfassung und dem auf Gültigkeit Anspruch machenden Rechte des Menschen groß genug geworden war, um einen zahlreichen Theil der Einwohner empfindlich zu drücken: so

würden

würden wir jetzt gewiß, statt aller germanischen und gothischen Lehns-Gesetze und Lehn-Rechte, lauter auf reine, deutlich erkannte Rechte des Menschen gegründete bürgerliche Rechte und bürgerliche Verfassungen haben. Dann wäre die Findung der Rechte vor der Gründung der Staats-Verfassungen hergegangen; und es hätten schwerlich eigentliche Kriege zwischen Recht und Verfassung je entstehen können, weil es kaum möglich gewesen wäre, daß irgend eine Verfassung je das Recht des Menschen überwältigt hätte.

Aber auch so, wie es nun einmahl war, und wie es nun nicht anders kommen konnte, zeigt uns die Geschichte der europäischen Staaten keinesweges eine allgemeine Unbekanntschaft mit dem Rechte des Menschen, die bis auf die französische Revolution in unserm Welttheile vorgewaltet hätte, sondern vielmehr eine überall verbreitete, nur mangelhafte Kenntniß desselben. Wie viele Belege zu dieser Bemerkung bietet uns nicht in Deutschland die Geschichte fast aller sogenannten Stände jedes einzelnen Staates, besonders aber der freyen Städte, und

in

in England die Geschichte der ganzen Staats-Verfassung dar!

Das waren keine metaphysischen Jahrhunderte. Allgemeine Begriffe konnten unter Menschen, von denen nur so wenige die Kunst zu lesen und zu schreiben verstanden, unmöglich allgemein verbreitet seyn. Ein jeder nahm zum allgemeinen Rechte nur so weit seine Zuflucht, als ihn sein besonderes Interesse trieb. Und weil der nächste Anspruchs-Grund (titulus) gewöhnlich der einleuchtendste ist: so suchte man nur geltend zu machen, was den meisten Nachdruck hatte, Herkommen, Vergünstigungen u. s. w. oft die (vorübergehende) Lage der Dinge, und nicht selten einzelne, aber dringende Umstände. Was eine philosophische Gesetzfindung, die das Ganze vor Augen hat, bis auf die allgemeinen Begriffe der Rechte des Menschen zurück geführt, und darnach gründlich und vollständig beurtheilt haben würde, ward, gleichsam stückweise und mangelhafter, in Nachsuchungen um Freyheiten und Ertheilungen von Privilegien verzettelt.

Was

Was ist aber unbilliger, als gegen die Rechte des Menschen zu declamiren, weil in den Acten und Instrumenten die in Jahrhunderten ausgefertigt wurden, wo überhaupt wenig Gelehrsamkeit, und noch weniger Philosophie verbreitet war, dieser Ausdruck nicht vorkommt!

Sollte man solchen Gebrauch, oder vielmehr Mißbrauch von dem machen, was unsre Vorfahren für uns gethan haben? Sollten wir nicht die Fortschritte, die sie im Nachdenken machten, nachahmen, sondern nur das Stillstehen? — Weil sie nicht weiter, oder nicht in allgemeiner Verbindungen Eines Weges gingen: so sollten wir nun gar nicht gehen?

Weg mit einem so verrätherischen Rathe, den Verblendung oder Verblendetheit dem menschlichen Geschlechte zu geben versuchen! Hingegen wende ein jeder, der für sein Vaterland zu fühlen und zu denken vermag, seine Kräfte zum Besten desselben auf die freye und vernünftige Art an, wie er diese Kräfte, als ein edles Opfer, dem Vaterlande darzubringen verbunden ist.

Deutschland hat vor andern Ländern den Vortheil, daß sein höchstes Gut, die Cultur

und

Landesbibliothek Oldenburg

und Aufklärung, nicht von einem Hofe abhängt. Daß in Frankreich das Gegentheil statt fand, hat Frankreichs Verderben gegründet. Wir sind mehr gesichert, und befinden uns besser. Aber wir sollten uns selbst kennen!

Unsre Freyheit ist deswegen nicht um den Werth eines Haares schlimmer daran, weil wir nicht täglich Zeitungen voll prächtiger Reden und hochtrabender Declamationen zu lesen bekommen. Vielmehr können wir uns Glück wünschen, daß unter allen Künsten der Verführung diese uns noch fremd geblieben ist.

Es gereicht gar nicht zum wirklichen Nachtheil von Deutschland, daß Verbesserungen langsam gehen. Vielmehr wäre es schlimmer, wenn sie schneller giengen. Sie würden durch ihre Eile selbst unfehlbar in die Fußstapfen des Schlechten treten, das sie ausmerzen wollten.

Wem ist diese Bemerkung entgangen? Oder vielmehr, wer hätte sie nicht erst machen sollen, ehe er wagte, über die Angelegenheiten unsers Vaterlandes im Allgemeinen zu sprechen?

Wer sich diese Dreistigkeit ohne jene Betrachtung zu gute halten kann, wer diese oder jene

Privat-

Privat-Absicht zum Maaßstabe dessen macht, was er dem Publicum über das allgemeine Wohl zu sagen wagt, der — ist kein Patriot, und seine Stimme wird bald nicht mehr gehört werden.

Gefühl für das wahre Interesse Deutschlands ist freylich weder von Herrn von Zimmermann, noch von Herrn De Luc zu erwarten, oder zu verlangen. Der eine hat sein Glück in Deutschland, und der andere in England gemacht. Die deutsche Nation mag froh seyn, daß sie ihr Heil nicht von dem guten Willen des einen oder des andern zu erbitten hat. Aber deutsche Regierungen und deutsche Unterthanen nehmen mehr Antheil an dem gemeinschaftlichen Wohl des Vaterlandes und der Nation. Sie sind mit allem, was das Vaterland betrift, durch ein Interesse verbunden, das sich nicht auf das vorübergehende Wohl und Wehe ihrer einzelnen Personen einschränkt, durch ein Interesse, das schon mit ihren Voreltern anfieng, und mit ihren Kindern noch nicht aufhört, durch ein Interesse, von welchem kein redlicher Mann sein Privat-Wohl zu trennen vermögend ist, und welches bis dahin wenigstens seinen wohlthätigen Einfluß

auf

auf die Belebung und Erhöhung der Kräfte eines jeden Mitbürgers, der sich nicht gänzlich einem vorübergehenden, körperlichen Lohne verkaufte, noch nicht verlohren hat.

Dieses Interesse ist die Theilnahme aller Einzelnen, an der allmählig fortschreitenden Verbesserung der Einrichtungen, mit denen wir uns, als Bürger, Beamte oder Unterthanen, oder auch schon durch den bloßen Umstand der Geburt, in einem Verhältnisse befinden, welches auf unser aller Wohl und Wehe, früher oder später, empfindlicher, oder weniger merklich, einen beständigen Einfluß haben muß.

Was auch alles in dieser oder jener Rücksicht über die allgemeine Reichs-Verfassung von Deutschland zu sagen seyn mag: so ist es wenigstens eine unläugbare Wahrheit, daß Deutschland durch diese Verfassung des Reichs nicht unmittelbar regiert wird. Vielmehr ist es im Grunde der Geist der deutschen Nation, der Deutschland regiert; es ist dieser, nur zu sehr verkannte Geist, der die Verfassung des Reichs zugleich modificirt, indem er sie anwendet.

Landesbibliothek Oldenburg

Bey der Langsamkeit im Handeln, und Geduld im Leiden, welche die Grundzüge von dem Charakter ausmachen, in welchem der Ober-Deutsche wie der Nieder-Deutsche sein Bild erkennet, sind wir eben so sehr von den nachtheiligen Folgen eines allgemeinen Enthusiasmus gesichert, als wir die wohlthätigen Einflüsse desselben entbehren müssen. Die Deutschen sind keine Nation, die für das Idealische besonders empfänglich wäre, und eine überwiegende Fähigkeit hätte, sich davon hinreissen zu lassen, Was uns vor andern Völkern auszeichnet, ist vielmehr ein vorzüglicher Hang zur Gelehrsamkeit.

Was für Gutes oder Schlimmes nun dieser Hang zur Gelehrsamkeit in dieser oder jener Hinsicht habe, kann hier füglich unerörtert gelassen werden; aber daß er unsre Nation charakterisirt, muß man wenigstens jetzt nicht ignoriren, da in Europa eine Revolution entstanden ist, welche in ihren Folgen gar nicht anders als allgemein werden kann.

Jetzt eben bey dieser Revolution, jetzt ist die Zeit, wo der Deutsche mehr, als je, Ursache hat, sich seines National-Charakters zu erfreuen.

Landesbibliothek Oldenburg

Auf uns hat die ganze betrügerische Politik des alten und neuen Italiens, alle Pracht und alle hochmüthige Unwissenheit der spanischen Grandezza, und nachher die reizende, schmeichelnde, leichte Gefälligkeit des beweglichen Geistes der französischen Nation gewirkt: — sind wir Italiener oder Spanier oder Franzosen geworden?

Selbst die Aller-Römischesten unter unsern römisch-katholischen Landesleuten sind bis auf diesen Tag noch nicht viel weniger von den Römern unterschieden, als unsre Ur-Ahnen in den abgestorbenen Wäldern zu Cäsars oder Tacitus Zeiten es waren. Von den Spaniern haben wir ein wenig mehr Gefallen an Pracht und Feyerlichkeit und Possen angenommen. Die Anlage dazu hatten wir schon; und aller Einfluß der spanischen Majestät hat doch diese Anlage nicht überwiegend machen können. Von den Franzosen haben wir bis dahin noch nicht viel mehr gelernt, als eine gewisse Manier, aus unsern Lastern nur Thorheiten zu machen; und wir haben diese Manier nicht recht begreifen können, weil wir damit anfiengen, nachzuahmen, was wir nicht verstanden, und im Grunde gar nicht daran

dachten,

dachten, etwas anders, als Deutsche werden zu wollen, welche Röcke wir auch anziehen, und wie sonderbar wir uns auch frisiren lassen mochten.

Ein Volk, das sich zu allen Ränken italienischer Politik hergeben konnte, das fähig war, sich von spanischen Ceremoniemeistern die rechten Manieren der Unterwürfigkeit und des Hochmuths, wie sie in jedem Falle schicklich zu gebrauchen sind, lehren zu lassen, das in ganz kurzer Zeit sichs nicht verdriessen ließ, von den Franzosen ganz entgegen gesetzte Manieren zu lernen, und mit diesen wiederum sehr bald, so viel an ihm war, die dem allen widersprechende Art der Engländer zu verbinden suchte; -- ein solches Volk kann von den Rechten des Menschen keine Gefahr zu befürchten haben.

Denn ein solches Volk muß, was auch in andrer Hinsicht seine Fehler oder Tugenden seyn mögen, ganz gewiß nur sehr wenig National-Eitelkeit besitzen. Und in diesem Mangel an einem Fehler, der hundertmahl die Gestalt einer Tugend anzunehmen fähig ist, hat es ein unfehlbares Sicherungsmittel gegen den Einfluß der Schwärmerey. Ein solches Volk wird nie mit

Einem Geiste allgemeine Orgien feyern; einzelne mögen hie und da auch noch so sonderbar schwärmen; sie werden wieder zu sich kommen, so bald sie in den Augen der nüchternen Leute um sich her das Bild ihres Zustandes erblicken.

Ein solches Volk, wie das Deutsche ist, hat all sein Heil von der ungestörten Thätigkeit der Vernunft zu erwarten, wodurch allgemeine Wahrheiten erfunden und eingesehen werden, wodurch fremde wie einheimische Erfahrungen beurtheilt und geprüft werden, wodurch die Resultate der Beobachtungen und der Einsichten, nachdem sie von dem langsamen aber wohlthätigen Einflusse der Zeit zu voller Reife befördert sind, oft unbemerkt, aber im Ganzen nie unbemerklich, mittelst einer geräuschlosen Circulation in den wahren Schatz des bleibenden National-Reichthums gebracht werden.

Es mag wahr seyn, daß der Deutsche leicht lernt; aber es ist gewiß nicht wahr, daß er leicht lernt, das Gelernte anzuwenden. Um so weniger ist er in Gefahr, durch ein schnelles Gelingen der Handgriffe den unglücklichen Folgen preiß gegeben zu werden, in welche der eben so vor-

über-

übergehende, als allgemeine Beyfall, den wechselseitige Eitelkeit ertheilet und empfänget, sehr leicht zu stürzen vermag.

Auch dem aufs Beste nur zweydeutigen Einflusse der Beredtsamkeit ist unser Volk nicht ausgesetzt. Wir haben eben so wenig Parlamenter, als wir National-Versammlungen haben. Wir lassen uns nicht trunken machen, und nicht bestechen, um den einen oder den andern zu wählen, der auf unsre Kosten rührende oder witzige oder gelehrte Reden in öffentlichen Versammlungen halte. Ein jeder sucht bey uns seine Belehrung über Sachen des Staats, wie der Literatur und der Philosophie durch Lectüre und durch langsamen Unterricht zu erhalten. In die Kirche gehen wir zur Erbauung. Wir hören aber von den Kanzeln herab keine politische Declamationen in orientalischen Ausdrücken über Texte des alten Testaments. Und so sind wir auch von dieser Seite in keiner Gefahr, unsre Könige oder Fürsten auf dem Blut-Gerüste zu Märtyrern zu machen, und nachher ihren Todestag zu feyern.

Durch alles, was die Beschaffenheit der Dinge ausser uns und die Anlagen und Fähigkeiten

keiten in uns dazu thun können, sind wir in den glücklichen Zustand gesetzt, daß wir nur ein wenig Weisheit, ein wenig Selbstbewußtseyn, und so viel Muth, als ein jeder unverkrüppelte Mensch in gesundem Zustande natürlicher Weise haben muß, anzuwenden brauchen, um von den Revolutionen, die um uns her schon entstanden sind, oder noch entstehen werden, einen wahren, bleibenden Vortheil zu ziehen; einen Vortheil, der vielleicht selbst, denen, welchen wir ihn zuerst verdanken, noch zu gute kommen wird, wann sie sich etwa in der Heftigkeit der Leidenschaft, worin die Vernunft zuletzt gänzlich einer Null gleich wird, selbst überspringen sollten.

Es wird nicht lange dauern, daß der wichtigere Theil unsrer Gelehrten den Vorwurf der Verkäuflichkeit und knechtischen Denkart, womit uns wohl Ausländer in einer Exaltation ihrer Phantasie welche sie vergessen macht, wie die Sachen zu Hause stehen, überhäuft haben, auf eine so ehrenvolle als geräuschlose Art von sich abschütteln wird. Und dieser wichtigere Theil unsrer Gelehrten ist, Deutschland im Genzen betrachtet, auch nicht einmahl der Zahl nach der Kleinste.

Wie

Wie unabhängig auch der eine oder andre unsrer Literatoren allenfalls von einem Hofe seyn mag, an welchem das Interesse der Nation noch unter die unbegreiflichen Dinge gerechnet wird, wenn es solche Höfe in Deutschland giebt; so viel ist gewiß, daß ein jeder deutsche Gelehrte, der in seinen Talenten und Kenntnissen ein wahres, reelles Eigenthum besitzt, — von seinem eigenen Charakter und von der Gelehrsamkeit viel abhängiger ist, als von irgend einem Favoriten, irgend einer Maitresse eines Dieners dieses oder jenes gekrönten Hauptes in der Welt.

So lange sich die deutsche Nation noch in dieser glücklichen Lage befindet; so lange, die ehemahls in Frankreich alltägliche Erscheinung, daß der Gang der National-Cultur von der Puder-Kammer oder von der Küche aus, mittelbarer Weise über den Thron herab in die jedesmahl beliebten Irrgänge oder Winkel geleitet oder gezwängt werde; — so lange eine solche Erscheinung in Deutschland noch nicht möglich ist: so lange bleibt den Leuten, welchen mit dergleichen Einflüssen gedient wäre, nichts übrig, als ihren Aerger in der Stille so gut zu verschmerzen, und

ihre

ihre Schande vor dem Publicum so gut zu verbergen oder zu ignoriren, wie ihnen Natur oder Kunst Fähigkeit dazu verliehen hat.

Regierungen sind etwas anders, als Höfe.

Daß deutsche Regierungen das Interesse der Philosophie und der Gelehrsamkeit vergessen, haben die Deutschen nie zu fürchten; denn es ist unser National-Interesse. Indeß andre Nationen über die Rechte des Menschen declamiren, und, nicht ohne Leidenschaft, dafür fechten, wird die Deutsche dafür und dawider disputiren. Dieß wird ein langsamer, aber sicherer Gewinn für die Einsicht und die vermehrte Weisheit der Nation seyn. Ein Gewinn, wovon der Genuß und der wohlthätige Einfluß auf das Ganze nicht ausbleiben kann. Und die Zeit wird kommen, in welcher jede redliche Bemühung, jedes wahre Verdienst um diesen National-Gewinn ihren gebührenden Dank erhalten werden.

Landesbibliothek Oldenburg